

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 59 (1955-1956)
Heft: 2

Artikel: Geheime Wünsche
Autor: Heimeran, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-663080>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Knopfmacher stritt alles ab. Was blieb ihm sonst übrig? Erstens habe er ein wenig über den Durst getrunken und nicht grad vom Besten, und da entwiche einem eben gelegentlich ein Scheltwörtlein, ohne dass man's wolle, das sei grössern Herren schon passiert! Und wenn einer eine Mass Wein zahlen soll, ohne dass es mit rechten Dingen zugegangen sei, und wenn zudem noch einer von den andern dreien ihm seinen Becher leergetrunken habe, jawohl, so sei es in Gotts liebem Namen möglich, dass er sich verschnäpft habe. Aber er, der Gasenzer sei ein nüchterner Mann, dem das nicht passiert sei, und er stehe mit einem sauberen Gewissen vor dem Rat wie ein unschuldiges Engelei! Dass er so schmähliche Dinge über den Santfridli gesagt haben sollte, das sei aus dem Taapen gesogen und kein wahres Wort dran!

Da liess der Landammann die Zeugen in den Saal kommen und nahm ihnen den Eid ab, dass sie nichts als die pure Wahrheit sagen würden. Da sass der Knopfmacher in der Tinte, denn die Zeugen deponierten mit ernsthaften Gesichtern (als ob's wahr sei), dass er die selben lasterhaften Wörter gesagt habe, und so standen ihrer zwei ehrliche und brave Bürger gegen einen fremden Knopfmacher.

Sorgfältig protokollierte der Ratsschreiber in sein Buch: «Dass besagter Gasenzer 24 stund in die mittelste Gefangenschaft sölli gelegt werden, und hernach auf 100 und 1 Jahr sölli auf die Galeeren verbannt werden und nach alter Gewohnheit sölli nach Bergamo geführt werden.» (Allwo dazumal die Sträflinge für die venezianischen Galeeren zusammengetrieben wurden.) Wie er aber aufstand und der Weibel das Häuflein Elend hinausführen wollte, da sah ihnen der Ratsherr Lüüziger nach und hiess den Gasenzer an den Tisch zurückkommen. Und schüttelten die Herren den Kopf und der Ratsschreiber notierte wiederum:

«Zeigt sich jedoch sodann bei genauem Untersuch, dass er nur noch ein Aug hat und einiche Blessuren anderwärts, so auch ist an Hand und Fuss beschedigt, und wird darauf von den Gnädigen Herren und Obern wieder über den Handel reflektieret und mit 21 zu 16 Stimmen erkannt: Dass der vorbemeldete Gasenzer soll ausser Landes versandt, in den Kirchen proklamiert, für 100 und 1 Jahr auss unserm Land, sowie aus Utznach und Werdenberg und Gaster verbanndisiert werden, und darf bei schwerer Straff sich nie-

mehr in diesen gegenden zeigen.» Schrieb's und streute Streusand drüber.

Ob dieser unglückliche, einäugige und an allen Seiten beschädigte Knopfmacher den Bannspruch innegehalten hat, oder ob er doch wieder in seinem Winkel untergeschlüpft ist und Knöpfe gemacht hat, ist nicht zu eruieren. Justitia hatte auch vor 200 Jahren nur zwei Augen. Und vielleicht, und zu seinen Ehren wollen wir's annehmen, hat auch Sankt Fridolin selber dem Adrian vergeben und ein Auge zugeschlagen.

Ernst Heimeran

GEHEIME WÜNSCHE

Man trifft in der Oper bisweilen Leute, die sagen: «Alberne Sache, so eine Oper. Erst singt der Held zehn Minuten lang: „Fliehe, fliehe, fliehe!“ Dann singt die Heldin weitere zehn Minuten: „Fliehe, fliehe, fliehe!“ Hierauf singen beide nochmals zehn Minuten: „Fliehen wir, fliehen wir, fliehen wir!“ In diesen dreissig Minuten könnten die beiden längst geflohen sein. Das ist doch masslos unvernünftig!» Wer aber die Oper liebt, kann darauf nur antworten: «Das verstehen Sie nicht, lieber Freund. Auf das Vernünftige kommt es bei der Oper doch gar nicht an!»

Das gleiche könnte man über die Mode sagen. Es gibt Männer, die spotten: «So ein Unsinn, diese Mode. Bald sind die Röcke lang, dann sind sie wieder kurz, bald sind die Schultern breit, dann sind sie wieder schmal, bald sitzen die Taillen hoch, dann sitzen sie wieder tief — was soll denn das? Wer seine Garderobe lang genug aufhebt, wird erleben, dass sie von Zeit zu Zeit automatisch modern und dann wieder unmodern wird. So ein Unsinn!»

Er versteht es halt nicht, der Vernünftige, dass es auf das Vernünftige bei der Mode gar nicht an-

kommt. Gewiss, meine Frau trägt zum Beispiel jetzt zum drittenmal in unserer Ehe eine unverwüstliche Bluse als dernier cri. Und ich selber besitze eine englische Hose, die schon mein Vater trug, und die war schon ein halbes dutzendmal hochmodern. Es wäre also höchst vernünftig, es ein für allemal bei dieser Bluse und dieser Hose bewenden zu lassen, aber es wäre ebenso höchst langweilig. Wohl uns, dass wir sie haben, die grosse Zauberin Mode, die unseren alten, langweiligen, vernünftigen Adam wieder neu macht, als käme er frisch aus des Schöpfers Hand.

Mode, du Neckische! Wie verblüffend war schon das Rädchen in Mutters Hand, das den geheimnisvollen Figuren des gelben Schnittmusterbogens folgt. So entstanden unsere Waschanzüge; auch Schürzen und Sommerkleider für Garten und Haus brachte Mutter zum Vorschein, und ganz phantastische Gebilde, die in keinem Modeblatt mehr standen, die uns aber zweifellos Frau Mode selber eingeflüstert: ein Ritterhemd zum Beispiel, aus handgesponnenem Leinen mit grossen Stulpärmeln, oder eine besondere Art von Krawatten. Wie war es alle Frühjahre und Herbst wieder so aufregend und spannend, wenn für die Mama Auswahlsendungen eintrafen — denn wir lebten auf dem Lande —, diese Zauberkartons mit goldenem Aufdruck. Dann ging Mama aus dem Wohnraum hinaus in Rock und Bluse und kam wieder mit einem grünen Samtkleid mit Perlmutternknöpfen — o wie herrlich! Und ging wieder hinaus und kam wieder in einem gelben Seidenkostüm, hinreissend, so dass ich in die Hände klatschte und rief: «Mama, das nehmen wir!» Wir nahmen es auch, wir beide; ja, vielleicht gab meine Freude an dem Gelben sogar den Ausschlag, denn Mama freute sich immer mehr für andere als für sich selbst.

Ist es nicht ein wunderbarer Zug an der Mode, dass sie wie die Liebe erst ganz erblüht, wenn sie für den andern da sein darf?

Wie war es aufregend und wonnevoll, als ich das erstmal einer Freundin ein Kleidchen zu schenken wagte, das mir aus einem Schaufenster zugewinkt hatte mit allerliebsten Aermelchen! Und siehe, es passte wie angegossen. Wie können Männer nur so unvernünftig vernünftig sein und sich dieses Glück entgehen lassen, ihre Frauen zu verwandeln und verwandelt zu sehen? Und wer sich erst einmal ein bisschen in Modedingen eingesehen hat, für den fällt auch bisweilen selber eine Ueberraschung ab. So habe ich dieser Tage

für mich einen Hut entdeckt, ein graues Zylinderchen, das einem halben Biedermeier-Zylinder gleicht, das Neueste vom Aeltesten sozusagen; ich fühle mich seitdem, ich will nicht sagen jünger — nein, reicher, gehoben, aufgekratzt oder wie ich sagen soll. Ich mache sogar bessere Geschäfte in diesem Hut, denken Sie — Mode lohnt sich also, sieh einer an! Aber ach, ich habe, wie ich zu spät bemerkte, eigentlich nur geschwärmt, und statt etwas Vernünftiges über Mode vorzubringen, den Platz für eine Art Liebeserklärung verschwendet. Sagen wir nachsichtiger: verwendet. Ich glaube allen Ernstes, dass Frau Mode es lieber hört, wenn man sich für sie begeistert, als dass man über sie philosophiert.

Denn es gibt eigentlich über das Wesen der Mode nur eine einzige stichhaltige philosophische Erkenntnis, und diese sehe ich in einem Lieblingswort meiner Schwiegermutter. Ich bin übrigens sehr dafür, Schwiegermütter in Mode zu bringen. Ich habe eine so reizende, dass ich überzeugt bin, man könnte Schwiegermütter endlich einmal auf charmant tragen, sie stehen einem mitunter viel besser als man denkt. Nun also, meine Schwiegermutter pflegte zu sagen, und das sage ich nun ganz simpel über die Mode auch: «Nur der Wechsel hat Bestand!»

Reinh. Flachsmann

S P R U C H

Selige Freuden,
Tiefe Leiden,
Bangendes Harren,
Schmerzliches Scheiden,
Heiteren Morgen,
Finstere Nacht,
Hat das Leben
Noch jedem gebracht.